

16. Mediävistisches Kolloquium des Konstanzer Arbeitskreises

Freiburg i. Br., 15. Mai 2010

Zusammenfassungen der Vorträge

Antonia Durrer, lic. phil (Bern) *Besucher im Heiligen Land: Pilgerreisende und ihre Darstellung der religiösen Gemeinschaften der Kreuzfahrerherrschaften*

Das schriftliche Festhalten der Vielfalt der religiösen Gemeinschaften in Palästina bildete einen wichtigen Berührungspunkt der christlichen, jüdischen und muslimischen Reise- und Pilgerberichte aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Für alle drei monotheistischen Weltreligionen galt Palästina als Ort der besonderen Heilsvermittlung, was der Grund für die Anwesenheit der Pilgerreisenden und Niederschrift ihrer Berichte war. Pilgerreisen wurden sowohl von Christen, Muslimen und Juden begangen, über politische Grenzen hinweg. Und auch wenn die Herrschaft der Kreuzfahrer über Palästina und Teile Syriens darin nicht als zentral erachtet wurde, liefert die Pilger- und Reiseliteratur doch wichtige Hinweise zur religiösen Vielfalt und zur Wahrnehmung der Einwohner. Politische Konflikte blieben ausgeklammert. Die Verfasser der Berichte reisten als Besucher und Pilger ins Heilige Land, und repräsentieren somit einen Blick auf die Herrschaft der Kreuzfahrer von aussen. Ihre Einblicke waren zeitlich begrenzt. Dies hatte zur Folge, dass auch das Wissen der Pilger zu den religiösen Gemeinschaften in Syrien und Palästina begrenzt war und die Pilger somit keinesfalls eine vollständige Darstellung der religiösen Gemeinschaften liefern konnten. Zwar tauchen die Sarazenen, Beduinen und Assassinen in den christlichen Pilgerberichten auf, ihnen wurde jedoch deutlich weniger Aufmerksamkeit geschenkt als den orientalischen Christen. Die Franken und ihr politisches Gefüge jedoch fanden in den christlichen Berichten keinesfalls mehr Anklang als die einheimische Bevölkerung. Jüdische und muslimische Reisende des 12. Jahrhunderts (Benjamin von Tudela oder Ibn Jubayr) haben dabei im Gegensatz zu ihren christlichen Zeitgenossen (Saewulf, Hegumenos Daniil, Johannes von Würzburg, Theoderich, Johannes Phokas) mehr Interesse an den anderen Religionen gezeigt. Erst im 13. Jahrhundert schlug sich das Wissen über die östlichen Christen und über den Islam auch vermehrt in der christlichen Pilgerliteratur nieder (Wilbrand von Oldenburg, Thietmar, Burchard von Monte Sion). Das Interesse am Islam als Religion nahm zu, und so kam es zwar zu einer Entdeckung der muslimischen Welt, nicht jedoch der muslimischen Einwohner Palästinas. Der Islam scheint nichts gewesen zu sein, was mit dem Heiligen Land oder seinen Einwohnern in Verbindung gebracht wurde, sondern mit den politischen Feinden ausserhalb der „Terra Sancta“. Trotz dieser Vielfalt von Hinweisen und Bemerkungen zu den religiösen Gemeinschaften in Palästina darf nicht vergessen werden, dass das primäre Ziel der Pilger- und Reiseliteratur anderswo lag. Als Genre beruhte es auf bestimmten Konventionen, man griff auf Autoritäten zurück, denen man verpflichtet war (u.a. Beda Venerabilis, Hieronymus, Eusebius von Caesarea). Eine der wichtigsten Konventionen des Genres war der Verzicht auf das Profane. Zudem führten unterschiedliche Ausgangspositionen wie Herkunft und Religion der Verfasser zwangsläufig zu einer unterschiedlichen Wahrnehmung. Die Autoren gaben jeweils die Eindrücke und Impressionen eines einzigen Individuums zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder. Deziert wurde der Schwerpunkt auf die eigene religiöse Gemeinschaft gelegt, die Wahrnehmungen und Betrachtungen der Pilgerreisenden zur religiösen Vielfalt war die Optik einer Gruppe, welche als Besucher nach Palästina reisten und somit keinesfalls als repräsentativ gelten kann. Andere gesellschaftliche Gruppen und Quellengattungen machten sich andere Vorstellungen zur religiösen und ethnischen Vielfalt. Trotzdem ist die Popularität jener Berichte erstaunlich, welche die anderen religiösen Gemeinschaften thematisierten. Pilger- und Reiseliteratur liefert nicht nur viele Informationen zur Wahrnehmung anderer religiöser Gruppen, sondern auch Hinweise zu den von unterschiedlichen Religionen und Konfessionen gemeinsam besuchten

Grabstätten und Heiligtümern. Interesse weckten somit nicht nur die Pilger, Asketen und Prälaten anderer Religionen und Konfessionen, sondern ebenfalls ihre Pilgerstätten. Es scheint, als seien die andersgläubigen Pilger in den Augen der Pilgerreisenden jüdischer, muslimischer und christlicher Provenienz bis zu einem gewissen Grad ebenfalls Teil der Terra Sancta, des al-ar al-muqaddasa oder des erez ha-godesh gewesen. Daraus darf jedoch keinesfalls auf eine Art Toleranz „avant la lettre“ geschlossen werden. Die Pilger- und Reiseliteratur war keinesfalls frei von Polemik, da die Anwesenheit der Pilger einer anderen Religion den Anspruch der eigenen Religion auf die Pilgerorte bestätigte.

Bettina Schöller, lic. phil. (Zürich) *Aufzeichnungen von Raum im 13. Jahrhundert. Die Lambethkarte und ihre Textumgebung*

Während des Mittelalters konnte das Wissen über die räumlich geographische Beschaffenheit der Welt auf zwei Arten wiedergegeben werden: als graphisch gestaltete Weltkarte oder als Lineartext. Text und Karte sind ungleich funktionierende Formen der Vermittlung von geographischem Wissen. Trotzdem steht der mittellateinische Terminus Mappa für beide dieser gegensätzlich scheinenden Möglichkeiten der Raumbeschreibung, was als Ausdruck einer engen Verbindung verstanden werden kann. Tatsächlich befindet sich ein Grossteil der überlieferten Karten in Handschriften und damit in unmittelbarer Textnähe, und das Kartenbild selbst enthält Text in Form von Inschriften und Legenden. Trotz dieser engen materiellen Verbindung ging die Forschung bisher davon aus, dass Texte und Karten in unterschiedlichen und unabhängigen Traditionslinien standen. Im Vortrag ging es darum, diese zu hinterfragen: Vor dem Hintergrund der sich ausprägende Differenzierung der Aufzeichnungssysteme im 12. und 13. Jh. wurden an einem Beispiel die Berührungspunkte dargelegt und gezeigt, wie die lineare Ordnung des Textes ins neue Aufzeichnungsmedium der Karte übertragen wurde und dass ein Text insgesamt konstituierend auf die Bildlichkeit einer Weltkarte einwirken konnte. Als Beispiel diente MS 371 der Lambeth Palace Library in London, das eine kleine, nur etwa 7x7cm grosse Weltkarte enthält. Diese schematische Darstellung des Erdkreises, die sogenannte Lambethkarte, befindet sich zwischen drei verschiedenen Texten: auf den vorhergehenden Seiten steht ein Auszug aus dem Elucidarium von Honorius Augustodunensis, eingebettet ist die Karte in das knapp eine Seite füllende Kapitel 17 der Historia Brittonum, dann folgt die Imago Mundi, ein weiterer Honorius-Text, dessen erstes Buch mit einer detaillierten geographischen Beschreibung der Welt einsetzt. Mit der Lambethkarte und der Imago Mundi enthält MS 371 sowohl eine Weltkarte als auch einen erdbeschreibenden Text, die beide, wie sich bei näherem Hinsehen zeigt, auf derselben Wissensgrundlage basieren. Zudem lassen sich gewisse Aspekte der Lambethkarte auch auf das Elucidarium und die Historia Brittonum zurückführen, womit sämtliche Umgebungstexte in unterschiedlicher Weise auf das Kartenbild einwirken. Auf der Ebene des Erdkreises ist die Imago Mundi prägend, über deren geographische Inhalte die Weltkarte einen mnemotechnisch wirksamen Überblick bietet und die dem Leser auf einen Blick die Struktur der Welt fassbar macht. Auf der übergeordneten Ebene der umfassenden Christusfigur wird das im Elucidarium entworfene Bild von göttlicher Omnipräsenz und Ordnung visualisiert und eine Gesamtschau der Welt und ihrer göttlichen Einbindung geschaffen. Die Historia Brittonum ermöglicht dem Leser die Bestimmung seines Standorts in Zeit und Raum. Die Lambethkarte präsentiert sich insgesamt als ein synoptisches Schemabild, wie es im 12. und 13. Jh. in Codices gehäuft in Erscheinung tritt. Auch Weltkarten reagierten demzufolge in dieser Zeit auf die Veränderung der Aufzeichnungssysteme. Zudem lassen die Verbindungen zwischen der Lambethkarte und ihrer Textumgebung darauf schliessen, dass Weltkarten nicht in einer textunabhängigen, rein bildlichen Traditionslinie standen, sondern auf unterschiedlichen Ebenen von Texten beeinflusst wurden. Im Übertragungsprozess von Karte zu Karte müssen Texte daher vermehrt als mitgestaltende Zwischenglieder in Betracht gezogen werden. Rückwirkend beeinflusst die Karte während des Leseprozesses das Verständnis und die Interpretation der Texte, indem sie ihnen eine bestimmte Verstehensweise der Welt voranstellt. Karte und Umgebungstexte stehen so in einem diskursiven Spannungsverhältnis, in dem die Lambethkarte als übergeordnete Gesamtschau

Wirkung entfaltet.

Lilach Assaf (Konstanz/Tel Aviv) *The Language of Names: Jewish Onomastics in Late Medieval Germany, Identity and Acculturation*

In the later medieval period, both Jews and Christians used wide naming repertoires, which comprised personal names, by-names, titles, nicknames and sometimes family names, although the later are to be found mainly among Christians. Names indicate that their bearer belonged simultaneously to different social and cultural circles defined by family, locality, occupation and religion; their identities were therefore multi-focal, irreducible to religious affiliation alone. The changes in Jewish name repertoire in late 13th and early 14th centuries suggest not only such multi-focal identity linking to various affiliation circles, but also cultural borrowing. As the analysis of the name lists comprised in the Memorbuch of Nuremberg shows, by the late 13th century the Jewish repertoire of names has expanded considerably and displayed a marked tendency toward the adoption of German names rather than Hebrew ones and the proliferation of more ‘secular’ names – that is, names which neither allude to figures of Jewish religious history nor have any recognizable religious content. Many of the new appearing names such as Minman, Gutman, Liebrtraut or Frohkint are unique Jewish constructions in the German language which appear to be based on a Germanic onomastic model. Coining new names is a clear case of cultural borrowing – a cultural process that presupposes the competence to select, adapt and use the required tools and cultural models for a new synthesis. It was precisely the names coined with borrowed tools that often distinguished Jews from their Christian surroundings. These names marked Jews, but often in a language – in the wide sense of the term – which Christians could understand. This is an example of crossing boundaries and affirming them at the same time, and the dialectic of cultural contacts, in which sometimes borrowing and distinguishing oneself are one, the same process.